

Der Schmetterling.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

1847.

Montag, 19. April.

16.

Die krähende Uhr.

Nach einer wahren Begebenheit von
M. G. Herbert.



Im Gasthause „zum goldenen Karpfen“ in der kleinen Reichsstadt ** saß einst noch spät in der Nacht eine Gesellschaft heiterer Zecher beisammen. Ihr Aeußeres hatte ganz jenes bald gehäbige, bald derbe Sichgehenlassen, welches die Bürger kleiner Städte bezeichnet und wirklich gehörten die späten Gäste dem ehrsamem Handwerksstande und zwar der Bäckerzunft an. Es galt den „Einstand“ eines neu gewordenen Meisters und man hatte zu dieser unumgänglich nothwendigen Einweihung den „goldenen Karpfen“ als das liebteste u. netteste Stelldichein auserlesen. In der That auch hatte die Gaststube etwas so einladend Heimliches, daß die Ortswahl der Tafelrunde vollkommen gerechtfertigt erschien. Der Wirth, ein noch junger Mann, den man herablassend zur Theilnahme an dem Gelage genöthigt, hatte, mit dem Zeitgeiste fortschreitend, seine Gastgemächer mit viel Geschmak, ja, nach den Begriffen einer kleinen Stadt mit Luxus ausgestattet; Spiegel, Kleiderhaken, Tische und Stühle — alles wich sehr bedeutend von der alterthümlichen Schwerfälligkeit jener Mobilien ab, die noch ein Jahr früher, bei Lebzeiten des alten „Karpfenwirthes“, Parade gemacht. Um so mehr fiel an einer Wand, dem Versammlungstische gegenüber, eine alte, unförmige Wanduhr in's Auge. Das Schnitzwerk daran, ehemals wol reich vergolbet, war braun und schmutzig geworden und kontrastirte desto greller mit der hellgrün gemalten Wand des Zimmers. Oben auf der Spitze des Uhrgehüms thronte ein Hahn, dessen schreiendroth bepinseltes Kamm sich bei jedem Stundenschlage herausfordernd hob, während aus der Kehle

desselben ein lang anhaltendes, täuschend nachgeahmtes Krähen ertönte. Es war eben Mitternacht geworden und der Hahnenschrei ließ sich so vernehmlich hören, daß der Präses der Zechgesellschaft in einer eifrigen Auseinandersetzung unterbrochen wurde. „Sagt mir doch, Herr Boldinger,“ wandte sich nun dieser fragend an den Wirth, „warum Ihr mitten unter eurem hübschen, neumodischen Hausgeräthe dieses Uhrmonstrum leidet, das schon lange verdient hätte, in die Kumpelkammer zu wandern?“ — „Lieber Herr,“ entgegnete der Angeredete, „diese alte, unmodische Uhr ist mir eine werthe Reliquie, noch vom Großvater her ererbt, und, noch mehr als dies, ein Mahnzeichen an ein Familienereigniß, dessen gräßlicher Ausgang eben nur durch den krähenden Hahn verhindert wurde.“ — „Ei, wie so?“ riefen nun Alle zusammen, „erzählt doch, Herr Wirth, erzählt!“ — Und Hr. Boldinger, nachdem er ein Schlüßchen zur Anfeuchtung genommen, ließ sich also vernehmen:

„Mein Vater besaß, ehe er hierher überfeste, einen einsam gelegenen Gasthof an der Landstraße nach S***. Uebernacht-Passagiere hatten wir wenige, und unseren meisten, ziemlich spärlichen Erwerb zogen wir aus der Bewirthung vorbei passirender Fuhrleute u. Handwerksburschen. Ein Hausknecht und eine Magd waren nebst meinen Eltern und mir, damals einem achtjährigen Jungen, das ganze Personale und nach 10 Uhr des Abends lag meistens schon Alles in tiefem Schlafe. Ich selbst schlief in demselben Zimmer mit meinen Eltern; daran stieß die große Gaststube, in welcher diese Uhr als Hauptzierde paradirte. In einer Nacht nun — ich erinnere mich daran, als sehe ich die Szene vor mir — erwachte ich von dem Klirren einer eingestossenen Fensterscheibe. Ich richtete mich in meinem Bette, hart am Ofen, auf und horchte. Eine Zeit lang blieb Alles stille; schon wollte ich beruhigt wieder einschlafen — da nahten sich Tritte unserm Schlafzimmer und erschreckt sprang ich von meinem Lager auf, um den Vater zu weken. — Die Tritte kamen näher und näher der Zimmerthüre, eine Hand tappte nach der Klinke — und in demselben

Augenblicke froch ich, halb todt vor Schrek, unter mein eigenes Bett zurück. Fast zugleich traten zwei Männer in die hell vom Monde beleuchtete Stube, beide mit derben Knitteln und Messern bewaffnet, und schlichen zum Bette, wo meine Eltern in tiefem Schlafe lagen. — „Alles in Ordnung,“ flüsterte der Eine, ein gräßlich wildes, härtiges Gesicht, seinem Kameraden, einem jungen Burschen, zu; „nun, mach's kurz, stoß zu!... in des Teufels Namen, stoß zu, Hahnenfuß, es kräht kein Hahn nach ihnen!“ — Da schlug in der Gaststube, deren Thüre die beiden Mordgesellen hinter sich offen gelassen, jene alte Uhr die Stunde und... wie höhrend, krähte der Hahn hinterdrein. Der jüngere Räuber ließ das Messer mit einem Angstschrei fallen und entfloh; mein Vater, darüber erwacht, sprang auf und sah gerade noch auch den härtigen Mörder eilends entweichen. Unsere Magd fanden wir in ihrer Kammer hart geknebelt und der Hausknecht lag im Hofe, aus einer breiten Wunde blutend, von der er, jedoch langsam, genas. Die zwei Uebelthäter wurden bald darauf ergriffen und für immer unschädlich gemacht.“

So erzählte Herr Boldinger; die Zuhörer aber schüttelten ihm zum Abschiede herzlich die Hand und keiner von ihnen sprach je mehr davon, die alte Stubenuhr in die Kumpelkammer zu werfen; ja, als die Geschichte bekannt wurde, lockte die Neugierde manchen Gast in die Schankstube „zum goldenen Karpfen,“ um dort den merkwürdigen krähenden Hahn von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen. (Ebltr.)

Bärte und österliche Kommunion.

In der Trier'schen Zeitung vom 4. April folgende merkwürdige Schutz- u. Kreuzrede für das Bartragen gehalten: „Ein unter den Manuscripten des Vatican's befindlicher, von dem britischen Monitor 1818 zur öffentlichen Kunde gebrachte Brief des Statthalters von Judäa, Publius Lentulus, an den römischen Senat, liefert eine Beschreibung der Person Jesu Christi, des Stifters der christlichen Religion, in welcher es unter Anderm heißt: Sein Bart ist stark, von der nämlichen Farbe wie seine Haare, nicht lang; aber in der Mitte gabelförmig getheilt (barbam habet copiosam et impuberem capillis coloratam, non longam, sed in medio bifurcatam). Die Apostel und Jünger, welche mit dem Heilande das Paschafest hielten und dem Liebesmahle beiwohnten, trugen, mit Ausnahme des Lieblingsjüngers Johannes, bedeutende Bärte. Unsere Altvordern, die Germanen, waren behartet (Tacit. de situ, moribus et populis Germaniae). Die meisten Bischöfe u. Erz-

bischöfe, Churfürsten und Staatsmänner des Trier'schen Landes, Johann v. Schönenburg, Lothar v. Metternich, Ph. Christoph v. Soeteren, Hugo Friedrich v. Elz, C. Euch, Medard v. Rottenfeld, Carl Caspar etc., sind mit Bärten abgebildet. In dem Stande der Vaterlandsvertheidiger ist das Tragen der Bärte Vorschrift. Die nach dem schönen Namen Communio benannten Menschenfreunde, welche nicht Berufungspläne, sondern den Wunsch im Herzen tragen, daß unsere gesellschaftlichen Zustände eine solche Gestaltung erhielten, daß alles, was da athmet, leben könne, sollen an Bärten und Bärtchen (barbis et barbulis) zu erkennen sein. Wer wird nun bei einer solchen Genealogie dieser Tracht noch etwas gegen dieselbe zu erinnern haben, wer in derselben etwas Unehrenhaftes, den Anstand Verletzendes finden? Und doch soll unlängst im äußern Stadtkreise (von Trier) gegen das Tragen der Bärte bei dem Empfange der österlichen Kommunion ein ernstes Anathem geschleudert worden sein! Es gehört dies wieder zu den Uebergriffen, Taktlosigkeiten u. Präntionen, welche Widerstand erzeugen und der guten Sache nur schaden. Bärte werden entweder gesundheitshalber oder aus ökonomischen Rücksichten oder aus Liebhaberei getragen. Der Bart steht auf des Individuums Eigenthume u. ist oft dessen einziges Besitzthum. Man kümmere sich daher weder um das Vorhandensein noch um die Gestalt und den Zuschnitt eines solchen Produkts. Ein altes Sprichwort sagt: „Der Bart macht nicht den Philosophen.“ Wir fügen hinzu: „Das entbarte Gesicht macht nicht den Christen.“

Wiener - Briefe.

Wir sind nicht arm, wenn gleich kein Zeberndach die Wohnung deckt.
Herrid.

Da die blaubefernte und goldgelockte Lind fortgezogen ist, so konzentriren sich nun alle Blicke auf die neue Erfindung eines industriellen Chemikers Hrn. Pollak. Der Schöpfer hat aus nichts das Weltall erschaffen u. Pollak gewinnt aus den zum Heizen verwendeten Delfuchen eine Gattung Mehl, aus dem man ein zwar schwarzes, aber ziemlich schmackhaftes Brod backen kann. Dieses Brod wird bei uns zwar wenig Anklang finden, da die Noth nur im Gelbe besteht; allein für jene Gegenden, wo man trotz aller Geldmittel den Magen nicht befriedigen kann, ist diese Erfindung von ungemäßigtem Nutzen. Die Uneigennützigkeit, mit welcher P. sein Geheimniß der Deffentlichkeit übergab, verdient den wärmsten Dank der Menschheit. — Nicht minder lobenswerth ist die von einigen Kaufleuten errichtete „Suppenanstalt in

der Vorsta
Zuschüsse
se hat die
wirkt und
zung arme
me von 60
schah auf
terlichen
tende Ver
hat den 2
kann dara
wol, wie d
bietet, un
zuhelfen.
merniß n
Szepter ei
Monarchen
diese Tha
wenn man
ches Gem
einen Mer
junger M
den schreck
gern. Die
rasch, als
und er sch
auf und f
dieser ma
glückliche
soll sich
befinden.
welcher ob
werth ist
benslehre
nische Sa
schrieben
Der größ
uns bekan
sind neue
schen klar
ist eine in
Er legt
denselben
Organ be
nicht gew
zu hören.
der Muß
reuffiren,
sen muß,
Administ
nicht zur
uns liebe
als mit
dieser ga
weise hul
und hum
bei der
chen Erf
des Stü

der Vorstadt Gumpendorf,“ welche bedeutende Zuschüsse erhielt. — Selbst auf der hiesigen Börse hat die grassirende Geldnoth nachtheilig gewirkt und Baron Rothschild wies zur Unterstützung armer theiliger Unterhändler eine Summe von 6000 fl. C.M. an. Die Vertheilung geschah auf der Börse und veranlaßte einen fürchterlichen Lärm, denn ein Jeder wollte bedeutende Verluste erlitten haben. Auch der Staat hat den Aushilfsfond reichlichst dotirt. Man kann daraus entnehmen, daß die Regierung sowohl, wie der reiche Privatmann, alle Kräfte anbietet, um der Geldnoth auf die beste Art abzuhelfen. Es verzage daher zur Zeit der Kümmerniß niemand in einem Staate, wo der Szepter einem einsichtsvollen und mildthätigen Monarchen anvertraut ward! — So erfreulich diese Thatfachen sind, eben so traurig ist es, wenn man erfährt, daß die Religion auf manches Gemüth einen verfehlten Eindruck macht u. einen Menschen um den Verstand bringt. Ein junger Mann hat aus übertriebener Religiosität den schrecklichen Entschluß gefaßt, sich auszuhungern. Die Ausführung aber erfolgte nicht so rasch, als der Jüngling geglaubt haben mochte und er schnitt sich aus Verzweiflung die Adern auf und stach sich einige Male ins Herz. Trotz dieser martervollen Todesart wurde der Unglückliche lebend ins Krankenhaus gebracht und soll sich bereits auf dem Wege der Besserung befinden. So hemitleidenswerth ein Mensch ist, welcher ohne Religion lebt, eben so bedauernswerth ist ein Individuum, das durch die Glaubenslehre zum Fanatiker wird. — Die italienische Saison ist, wie ich Ihnen bereits geschrieben, sehr ungünstig begonnen worden. Der größte Theil der diesjährigen Sänger ist uns bekannt. Hr. Mirate und Mad. Borgnese sind neue Erscheinungen. Mirate hat einen hübschen klangvollen Tenor, allein seine Methode ist eine in Deutschland wenigstens nicht beliebte. Er legt auf fürchterliche Weise den Ton los; denselben Fehler begeht Mad. Borgnese; ihr Organ besitzt wenig Timbre. In Wien ist man nicht gewöhnt, eine Oper schreien statt singen zu hören. Da bei Verdi's nach Effekt haschender Musik den Sänger, will er in seiner Rolle reussiren, der oben ausgesprochene Vorwurf treffen muß, so wäre es sehr vernünftig, wenn die Administration derlei gestaltete Forderungen nicht zur Ausführung brächte. Wir begnügen uns lieber, mit älteren musikalischen Werken, als mit der Produktion der Neuzeit, wenn sie dieser ganz verfehlten, modernen Kompositionsweise huldigen. — Nestroy's geistreiche, witzige und humoristische Posse: „der Schützling“ hat bei der ersten Darstellung einen außerordentlichen Erfolg gehabt. Gottlieb Herb, der Träger des Stückes, ist in der Anlage ein fester, ent-

schlossener Charakter, denn er weiß, was er will; er will nämlich seine Stellung in der Welt nur sich selbst u. niemand Anderem zu danken haben. Zur Erlangung des Zweckes ist der Charakter aber eine schwankende, launenhafte, unbestimmte Individualität geworden. Die Handlung ist dürftig, allein die Situationen im ersten und letzten Akte sind dramatisch wirksam. Das komische Element ist dem ernstern Prinzip untergeordnet. Der Dialog gleicht einem sprudelnden Borne von Witz, Humor, Geist und Satyre und mancher Gedanken heurkundet eine gründliche Kenntniß des Volkslebens. Das Kouplet vom „Fortschritt“ ist eines der treffendsten und komischsten, was seit langer Zeit geschrieben wurde. — Seit dem Abzuge der schwedischen Zauberin hat das Theater an der Wien ein dramatisches Gemälde: „der wilde Klaus,“ fünf Mal bei stets gesteigert leerem Besuche gegeben. „Der wilde Klaus“ ist nichts als eine neue Umarbeitung des „Freischützen,“ wozu aber die Musik eines Webers fehlt. — Heute hätte Hr. Formes und Mad. Stöckl-Heinesetter einen Gastrollenzirkus auf diesem Theater beginnen sollen, allein Balochino hat gegen das Gastspiel des Herrn Formes Protest eingelegt. — Man hat sich gewundert, daß Dem. Lind nur ein Mal mehr im Theater nach den Osterferien sang und sogleich abreiste. Sie wollte wahrscheinlich nicht wieder die alten Baracken sehen, welche nun die schönsten Plätze wieder verunzieren. Die Marktbuden tragen also die Schuld, daß Dem. Lind nicht mehr Kremnitzer mitnahm!!! E. Norbert.

Theater- und Musikzeitung.

* Der Münch. Korresp. schreibt aus Wien: „25,000 brodlose Menschen und 25 fl. C. Mz. für einen Sperrstz zu der letzten Vorstellung der Dem. Lind; da haben Sie unsere Zustände! Sie, die einzige Schwedin unter den Nachtigallen und die einzige Nachtigall unter den Schweden, sang zum aller-aller-allerletzten Male — nachdem sie mehrere Mal zum „letzten Mal“ u. „vorletzten Mal“ gesungen hatte. Sie sang die „Norma,“ jene Partie, in welcher sie am Mittelmäßigsten ist, bloß aus Humanität, um die Menschen nicht gar zur Verzweiflung zu bringen. Sie sang, wie immer, großartig in ihrer kleinen Weise, klein, wo die Weise großartig ist. Die ausgezeichnete Künstlerin in allen jenen Partien, wo es auf Lieblichkeit des Vortrags, auf Ausschmückung und Zierrathen ankommt; die hinreißende Sängerin in allen Partien, die, biegsam und schmiegsam, weichlich und kränzlich, sich willig um die Blumenfächer einer voce velata und maculata wickeln lassen; diese fast unvergleichliche Sängerin im

Gebiete des sentimental Verschwelbenden, Zertrümmerten bleibt weit hinter ihrer Rolle zurück, wo es sich um großartige Konzeption, um heroische Intensivität, um kompakte Charaktergestaltung handelt. Ach, die Malkbran! ach, die Pasta! ach, so viele! Alle diese Künstlerinnen nahmen ihre Rollen auf den Kopf und trugen sie und zeigten, was sie aus den Rollen machten. Die Lind nimmt alle Rollen, stellt sich auf diese, läßt sich von ihnen tragen und zeigt, was die Rollen aus ihr machen — nämlich immer wieder die Lind; die liebliche, graziose, stimmfüße, stimmstimmliche, die Stimme mit wunderlichen Arabesken u. Fabelblümchen um- und überwickelnde Taufkünstlerin, aber immer die Lind — nie die Norma, nie die Donna Anna, nie die Agathe, selbst niemals die Vielka. Nach der letzten Vorstellung der „Norma“ wurde Dem. Lind 40 Mal, sage vierzig Mal, gerufen und sie watete in Blumen u. Kronen, d. h. Blumenkronen. Noch bis Mitternacht dauerte der Spektakel vor den Fenstern der Scheidenden Künstlerin.“

* Mosen's neuestes Drama: „Don Johann von Oesterreich,“ fiel in Leipzig am zweiten Stertstage bei vollem Hause vollkommen durch, da es dem Stücke an Handlung, Zusammenhang und eigentlichen Charakteren fehlt. Mosen's Muse befindet sich im Zeichen des Krebses trotz seines Hofrätlichen Dramaturgenthums in Oldenburg.

* Eine Parodie des „Monte-Christo,“ betitelt „Monte-Fiasco,“ erregt großes Aufsehen an der Porte St. Martin. Man kann wohl sagen, daß ganz Paris von ihr zum Lachen gestimmt wird.

Mignon-Beitrag.

London. Königin Victoria hielt am 27. März ein „Drawing-Room,“ das erste in dieser Saison, im St. James-Palaste. Die Drawing-Rooms sind Empfangsfeierlichkeiten am englischen Hofe (bei welchen namentlich Damen der Königin vorgestellt werden), die in der Wirklichkeit eben so langweilig sein müssen, wie in den nachträglichen Beschreibungen der Zeitungen. Das einzige Interessante ist der Pomp, welcher bei solchen Anlässen zur Schau getragen wird, um so mehr, als die Anzüge der Damen nachher in den Zeitungen genau beschrieben werden. Die Königin trug ein mit goldenen Aleeblättern gemustertes Schleppkleid von grünem Woplin, welches reich mit goldenen Schnüren besetzt war; darunter ein mit goldnem Epheu und Schnüren besetztes und mit Diamanten verziertes Unterkleid. Der Kopfschmuck bestand aus einem goldnen Epheukranz mit Diamanten und Federn. Die Toilettenliste der übrigen Da-

men ist kaum minder prächtvoll; die Zeilen wimmeln von Perlen, Diamanten, Gold, Sammet, Atlas, Blonden u. Federn, so daß man schon beim Lesen sich geblendet fühlt. Aber eigentlich muß man doch englisches Blut in den Adern haben, um das Vergnügen zu würdigen, welches die Beschreibung des Anzuges einer Viscountess Palmerston, einer Lady Peel, einer Miß Burdett Coutts u. s. w. verursacht. Vor dem Drawing-Room empfing die Königin alten Herkommen gemäß eine Deputation des von Karl II. gestifteten Waisenhauses Christ's Hospital, dessen Patronin sie ist, und zugleich die 40 Knaben der königl. mathematischen Schule. Ihre Majestät beaugenscheinigte die Zeichnungen ihrer kleinen Klienten und gab ihr allerhöchstes Wohlgefallen über die Leistungen des Institutes zu erkennen. Die Zahl der Aufwartenden und vorgestellten Damen betrug gegen 400, und der Werth, den dieselben an Juwelen mit sich trugen, überstieg nach einer mäßigen Schätzung eine halbe Mill. Pfund.

Etwas von Allem. (Luxus in Paris.)

Ein Korrespondent der „Times“ in der französischen Hauptstadt berichtet diesen u. A.: „Es ist dieses in der That das Zeitalter der Leppigkeit in Paris. Es herrscht hier eine unglückliche Verschwendung in Möbeln, Wagen und Pferden. Im Spiel und in Privat-Extravaganzen gehen täglich ganze Vermögen darauf. Kein junger oder alter Herr darf auf Celebrität Anspruch machen, wenn er nicht einen sehr kleinen Hut auf dem Kopfe, eine Cigarre fortwährend im Munde, sein Zimmer überall von ungeheurer theurer, unpassenden u. garstigen (nachgemachten) alterthümlichen Mobiliar angefüllt, englische Pferde sechzehn Faust hoch, Wagen, die fast die Erde berühren und einen Reitknecht, so klein als nur möglich hat; dabei muß er auch des Rufes der Galanterie genießen, das heißt, zu den Spiel-Soirées der rauchenden u. Champagner trinkenden, kürzesten u. flachsten, am wenigst distinguirten Frauen in ganz Europa eingeladen werden.“

* * Ein kleines Mädchen, das Bögling eines Gemeinde-Asylsaales in St. Quentin ist, ward von einer verstorbenen fremden Person zur Universalerin von mehr als 200,000 Francs eingesetzt.

* * Ein Reisender erzählt folgende abenteuerliche Geschichte, die er in Lima als Augenzeuge erlebt haben will: „Ein Jambo wurde des Diebstahls überführt und zum Tode verurtheilt. Zum Richtplatze wählte er den Inquisitionspatz. Es war Markttag und der Platz voll Menschen. Der Verurtheilte warf bei seiner Ankunft einen raschen Blick auf das Volk und setzte sich dann ruhig auf die Bank. Die Soldaten

legten an unraschung, a verzogen ha war. Er ha genau beoba ste Feuer g über ihn w über umgest wo bereitstel behülflich w

* * „Mi der Welt ei aus. „Jeder der „Niagan jestätische W den, wie große Spinn nen aber m hat man ein eines Eisen sind Stäbe, gen u. bis d stimmung a verwandelt.“

* * (Di aus Berlin richtet: „In eben ein be „Diogena von der eine Be keit der Grä wird derselb ben. Dem k Roman ha von Sybow sich schon fr u. gesellscha bemerklich g

* * Ein aus Zweibr ston, ist am 16 Jahren, de la Gaité den Fiafer falschen Kün Haussuchun führte zur C münzappar er falscher g gestanden, ter der viele denen Pari ist. Das ju schang.

* * (Ein terstatue des zur Ruhe z ge im „Glo sig sein sol

legten an und gaben Feuer. Aber welche Ueber-
raschung, als, nachdem sich der Pulverdampf
verzogen hatte, der Delinquent verschwunden
war. Er hatte die Bewegungen der Soldaten
genau beobachtet und sich in dem Momente, wo
sie Feuer gaben, gebückt, so daß die Kugeln
über ihn weggingen, einen der Wächter kopf-
über umgestoßen und unter das Volk gemischt,
wo bereitstehende Freunde ihm zum Entkommen
behülflich waren.“

*** „Mit dem Müßiggang hat es jetzt auf
der Welt ein Ende!“ ruft der „Philanthrop“
aus. „Jeder muß arbeiten und verdienen, auch
der „Niagara“ und die „Eisenbahn.“ Der Ma-
joritätische Wasserfall Niagara ist genöthigt wor-
den, wie Herkules zu spinnen, nämlich eine
große Spinnmaschine zu treiben. Die Eisenbah-
nen aber müssen Butter machen. In Amerika
hat man ein Butterfaß im Großen, in Form
eines Eisenbahnwagens eingerichtet, inwendig
sind Stäbe, welche die Milch zu Butter schla-
gen u. bis der Wagen an dem Orte seiner Be-
stimmung ankommt, ist die Milch in Butter
verwandelt.“

*** (Diogena.) Der „Nachener Ztg.“ wird
aus Berlin über den Verfasser der Diogena be-
richtet: „In den literarischen Zirkeln macht so
eben ein bei Brockhaus erschienener Roman:
„Diogena von Ithina Gräfin S. S.“ Aufsehen,
der eine Verstoffung der schriftstellerischen Thätig-
keit der Gräfin Hahn-Hahn enthält. Allgemein
wird derselbe dem Baron Sternberg zugeschrie-
ben. Dem können wir indeß widersprechen; der
Roman hat ebenfalls eine Dame, eine Frau
von Sydow in Dresden, zur Verfasserin, welche
sich schon früher vielfach durch kleine literarische
u. gesellschaftliche Angriffe auf die Gräfin Hahn
bemerklich gemacht hat.“

*** Ein gewisser Peter Ludwig, angeblich
aus Zweibrücken, Gypsmodellleur von Profes-
sion, ist am 2. April nebst einem Mädchen von
16 Jahren, mit dem er lebte, vor dem Theater
de la Gaîté zu Paris verhaftet worden, als er
den Piater, mit dem er gekommen war, mit
falschen Fünffrankenstücken bezahlen wollte. Eine
Haussuchung in der Wohnung dieses Paares
führte zur Entdeckung eines vollständigen Falsch-
münzapparates u. einer ziemlichen Anzahl neu-
er falscher Fünf- und Zweifrankenstücke. Beide
gestanden, daß sie die Verfertiger und Verbrei-
ter der vielen falschen Silbermünzen seien, mit
denen Paris seit einem Monat überschwemmt
ist. Das junge Mädchen heißt Karoline Well-
schang.

*** (Ein guter Gedanke.) Die kolossale Rei-
terstatue des Herzogs v. Wellington, die nicht
zur Ruhe zu kommen scheint, hat eine Anfra-
ge im „Globe“ veranlaßt, ob es nicht zweckmä-
ßig sein sollte, um der Sorge um sie ledig zu

werden, dieselbe in Pence auszumünzen und an
des Herzogs nothleidende Landsleute in Irland
zu vertheilen?

*** (Ein krummer Fluß.) Ein Korrespondent
aus Matamoras schildert in einer Indianazei-
tung den Fluß Rio Grande so: „Man stelle sich
vier der krümmsten Dinge in der Welt vor, dann
denke man sich vier noch zwei Mal so krumme,
und dann stelle man sich einen großen Fluß vor,
der drei Mal so krumm ist, als jene zusammen-
genommen, so hat man eine schwache Idee von
dem krummen Lauf dieses schrecklich krummen
Flusses. Von Flößen kann da nicht wol die Re-
de sein; es gibt nur wenig Schlangen darin,
weil die Krümme sie am Schwimmen hindert,
und die Fische befinden sich alle in den Wirbeln
der Krümmungen, aus denen sie den Ausweg
nicht finden. Oft versuchen Vögel über den Fluß
zu fliegen und kommen auf dasselbe Ufer, von
welchem sie sich erhoben, weil sie sich durch die
verschiedenen Krümmungen täuschen ließen.“

Lokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. Heute soll zum ersten
Male Jókfa's „Kordokubász“ gegeben werden; —
morgen debutirt Dem. Passera in der „Nachtwand-
lerin“ (als?). Am 22. tritt Hr. Bassadonna mit
seiner Schülerin Dem. Guereim im „Schwur“ auf.
— Hr. Reina ist, vom 1. Mai angefangen, en-
gagirtes Mitglied dieser Bühne. — Auf die von
Mad. Paky und Hrn. Neßler gegen die Direktion
öffentlich erhobenen Anklagen wird im offiziellen
Organ dieses Theaters erklärt, daß eine Entgeg-
nung und Rechtfertigung überflüssig (?) sei. — Rei-
ne Antwort ist auch eine Antwort! 5.

Dieser Theater. Am 16. d. M. (von der
Festher Gesellschaft): „Hedwig,“ von Th. Körner.
Fräul. Louise Dub aus Wien in der Titelrolle als
Gast. — Es ist wol meist nur eine schonende Aus-
sicht von Seite der Kritik, wenn man behauptet,
über die Befähigung des Schauspielers nach einem
einzelnen Debut nicht entscheiden zu können; daß
sich Einzelheiten nach einer Rolle schwer beur-
theilen lassen, gebe ich gerne zu, aber um uns zu
überzeugen, ob wahrer Beruf zur Kunst vorhanden,
oder der Debutant gleich an der Schwelle des Kunst-
tempels streng zurück zu weisen sei — dazu genügt
ein einziger Moment und wenn der Wolkendunst
äußerer Mängel noch so dicht wäre, er kann den
blauen Himmel einer wahren Künstlernatur doch
nicht ganz bedecken, — die Sonne der Begeisterung
lächelt uns selbst durch die Wolken entgegen und
weist in uns die Ahnung, daß in diesem Himmel
ein Gott, der Gott der Kunst, thronet... So glau-
ben wir uns denn nicht zu täuschen, wenn wir in
Fräul. Dub wahren Beruf zur Kunst sehen; ihre
Darstellung war nicht ohne Mängel, aber der Geist
ist da, der mächtig nach Offenbarung ringt und die
Begeisterung, welche die innere Blut in künst-
lerischen Schöpfungen auszuhauhen strebt, — die
Mittel sind da, den Gebilden künstlerische Form zu
verleihen: ein einnehmendes Aeußere, ein kräftiges

Organ u. s. w.; es fehlt nur noch die Routine und daher rühren die Mängel. In vielen Momenten war ihre Leistung wahrhaft überraschend und der laute Beifall durchgehend ein wohlverdienter; den Applaus, als Fräul. D. die Büchse losdrückte, halten wir für eine Beleidigung, welche gewisse Hyperenthusiasten verantworten mögen! Wir erwarten mit Spannung die ferneren Debuts des Fräul. Dub! — Unter den Uebrigen erhielt Hr. Dietrich lauten u. gewiß nicht unverbienten Beifall. Das Haus war schwach besucht.

— Die neu engagirte, rühmlich bekannte Lokalfängerin Dem. Erhard tritt morgen als Hammer-schmiedin auf. 4.

Lokalbemerker.

— (Konzert der Mad. Guglielmi.) Dieses Konzert versammelte zwar nur ein kleines, wenn auch sehr gewähltes Publikum, aber das Gebotene wurde so vortrefflich u. mit solchen eminenten Kräften erefutirt, daß noch selten ein Auditorium so vergnügt den Konzertsaal verließ. Zwei Ouverturen, von Rossini und Mozart, wurden exakt ausgeführt. Die geschätzte Konzertgeberin entzückte nicht nur durch ihr meisterhaftes Spiel auf der Gitarre, sondern entwickelte auch ein erfreuliches Gesangstalent, das sich besonders durch einen echt italienischen Vortrag geltend macht. Sie sang mit Mad. Mink ein Duo (Le Zingare von Gabussi) u. mit Hrn. Rocca ein Buffoduo von Donizetti, welche beide Piecen eine nicht gewöhnliche Wirkung hervorbrachten u. wobei Mad. Mink u. Hr. Rocca ihrerseits ausgezeichnet waren. Enthusiasmus erregte Herr Paltrinieri mit seiner Romanze aus „Ernani“, die er unvergleichlich singt u. wiederholen mußte. Reizend schön sang Hr. Bianchi die Romanze aus dem „Liebestrank“, das Buffoduet aus „Chi dura vince“ von den Hh. Paltrinieri und Rocca belustigte wie immer. Herr Köck trug eine Phantastie auf dem Cello mit großer Virtuosität vor. Am Schlusse hörten wir ein schönes Duett aus der Oper: „Una vendetta corsa“ von L. Guglielmi, trefflich vorgetragen von den Hh. Peretti u. Paltrinieri. Alles wurde mit rauschendem Beifall u. Hervorruf der Erefutirenden belohnt. 4.

— Die Statistik der hiesigen politischen Journale gibt das „Pesti Hirlap“ folgendermassen an: das „P. Hirlap“ gibt 3423, die Pesther Zeitung 2995, der „Hirabó“ 2335 Exemplare aus; unter diesen soll das „P. Hirlap“ die wenigsten Freieremplare geben. Die „N. Ujs.“ läßt 1500, der „Selenkor“ 1000 Exemplare drucken. 5.

— Hr. Friedrich Danner hat von der löbl. Verschönerungskommission die Erlaubniß zur Errichtung einer Centrifugal-Eisenbahn im Stadtwaldchen bereits erhalten. Vergangene Woche hat ihm eine Kommission den hiezu nöthigen Platz von 60 Quadratklaftern, dort, wo einst die Nutschbahn gestanden, angewiesen. Diese seltene Erscheinung wird wol viele Besucher anziehen. 5.

— Von Sziglieli wird ein neues Drama „die Schauspielerin“ (Színésznő) einstudirt. 5.

— Auf der Landstraße gab es vergangene Woche einen recht spaßigen Auftritt. Es war eben Wochenmarkt und ein zerlumpter Junge umkreisete einen Dandy so lange, bis er ihm ein Seidentuch und eine Pfeife glücklich oder vielmehr unglücklich gestohlen; denn der Dandy wendete sich in dem Momente

um und packte den Dieb beim Kragen; dieser that jedoch dasselbe, da er die Effekten für jene erkannte, welche er noch vor wenigen Minuten in seiner eigenen Tasche gehabt und die ihm der Pseudo-Dandy gestohlen hatte. Nun gingen die beiden Diebe an, sich herumzubalgen; endlich drängte sich ein achtbarer Herr durch die Menge und erklärte, daß das Tuch und die Pfeife weder dem einen, noch dem andern der Kaufbolbe, sondern — ihm gehören und ihm im Gebränge entwendet worden seien. Die beiden Diebe wurden sogleich aufs Stadthaus transportirt. 5.

— Der Beschluß der löbl. Verschönerungskommission in Angelegenheit des Noththeaters ist dieser Tage auch vom löbl. Magistrate ratifizirt worden. Heute soll nun das Terrain zum Baue bezeichnet und der Bau noch im Laufe dieser Woche begonnen werden. Das Interimstheater soll die Inschrift erhalten: „Gebuld bringt Rosen!“ 5.

— Nachdem man nun hinsichtlich des Lokales im Reinen ist, wird die Direktion auch dafür sorgen, daß man in dem schönen Gebäude auch Schönes zu hören bekomme. Hr. Rocca reiset zu diesem Behufe nach Mailand, um von dort einen tüchtigen ersten Tenoristen, eine Primadonna und einen Bassisten für die italienische Oper zu engagiren. Gleich nach Beginn des Baues reiset auch Hr. Direktor Forst nach Wien, um die Schauspielgesellschaft zu komplettiren. So werden wir nun hoffentlich durch viele gebiegene Leistungen für die langentbehrten Theatergenüsse entschädigt werden! 5.

— Der Hirabó theilt folgendes charakteristische Gespräch zweier reichen Hausherren mit. A.: Haben Sie schon die Werke des Schriftstellers X. gekauft? B.: Ich kaufe sie nicht; die Zeitungen klagten über schlechten Absatz des Werkes, da muß wol auch das Werk schlecht sein. A.: Aber die Werke des Y. haben Sie doch schon gekauft? B.: Wo zu? Die Zeitungen verkündigen den enormen Absatz des Werkes, da bedarf es wol nicht erst meiner Theilnahme. — Die Moral wird der Leser leicht herausfinden können. 5.

— Es wurde wiederholt gerügt, daß in Ofen mehrere Leichname auf einmal auf den Kirchhof geführt und dort bei Tage nackt herabgezerrt werden. Diesem Uebelstande ist bereits abgeholfen u. in Zukunft wird jeder Leichnam in einem Sack auf den Friedhof gebracht werden. 5.

— Nach dem Wanderer setzt sich der bekannte Direktor Hr. Stöger um den Nacht des neuen deut-schen Theaters in Pesth in Konkurrenz. (Hr. Stöger ist wirklich hier gewesen. Es ist aber was Eigenes mit den Pesther Theaterdirektion-Konkurrenzen: der Eine kommt viel zu spät, und der Andere viel zu früh.) 4.

— Am 16. d. M. hat sich in dem beliebten Dfener Kaffehause „zum Hirschen“ Herr Alex. Prohaska, ein neuer Philadelphia, in Kunststücken der Taschenspielererei produziert, die alle Erwartung übertrafen. Noch scheint Hr. Prohaska mit den erforderlichen Apparaten nicht versehen zu sein, um sich auf Bühnen und in Sälen sehen zu lassen; aber so viel ist gewiß, daß seine Geschicklichkeit jener eines Besco gar nichts nachgibt. —x—

(Schönheits-Artikulum.) Um den Zahn der Zeit, auch ohne Markose, eines Einflusses zu berauben, der, im Sinne des schönen Geschlechtes, ohnedies höchst überflüssig ist, hat Frau v. Paulini in Ofen, Fessung, Herrngasse, Nr. 62, ein

unschädliches
de Milch
zu waschen
berflecke und
sfort los
haben dieses

* Wie f
depreiße geh
stehen heute
11.36, on
9.15, 8.
Gerste 7.
3.57, 3.
W.W. der

* We 3 p
stehen heute
Halbfrucht

R o

Mehrere
Damen=
Damen =

Ungar
Si
Kund

8
Bon Def

7/7
2
7/4
tagen, bi
5

Unterfert
Publikum
g a g e n
(bei welcher
Jahre öfter
praktischen
ren, beweis
besiegbaren

unschädliches Mittel, die sogenannte „verjüngende Milch“ erfunden, mit welcher man sich nur zu waschen braucht, um der Sommersprossen, Leberflecke und sonstiger Lurusartikel der Schönheit sofort los zu sein. Mehrere erfolgreiche Versuche haben dieses Mittel als sehr bewährt befunden.

* **Wieselburg**, 15. April. Die Getreidepreise gehen wieder in die Höhe. Die Preise stehen heute: Weizen, bester, 13 fl. 9 kr., mittl. 11.36, ordin. 10.24; Halbfucht 10.—, 9.15, 8.48; Korn 9.30, 9.18, 8.45; Gerste 7.—, 6.45, 6.30; Hafer 4.15, 3.57, 3.48; Kukuruz 8.30, 8.6, 7.45 fr. W.W. der Preßb. Mez.

* **Wesprim**, 16. April. Die Getreidepreise stehen heute: Weizen 10.45, 11.30, 12 fl.; Halbfucht 9.30, 9.45, 10.15; Korn 9 fl.

15, 9.24, 9.30; Kukuruz 7.30, 7.36, 7.40; Gerste 6.36, 6.45, 7.—; Hafer 4 fl., 4.3, 4.6; Bisoln 12 fl.; Brein 14 fl. W.W. der Preßb. Mezen. (Die Witterung war für den Anbau sehr günstig und man verspricht sich eine gesegnete Ernte.)

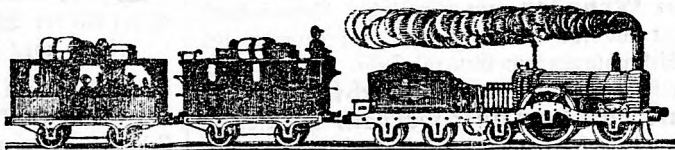
* **Groß-Ranitscha**, 14. April. Der Stand der Getreidepreise ist heute folgender: Weizen 9.30, 10.—, 10.30; Halbfucht 8.45, 9.—, 9.15; Korn 8.—, 8.6, 8.15; Kukuruz 6.30, 6.36, 6.48; Hafer 3.30, 3.39; Gerste 6 fl., 6.15, 6.30; Heiden 4.45, 4.48, 5 fl. W.W. der Preßburger Mezen. In Triest und Laibach sind die Früchte bedeutend gefallen.

Redakteur: **S. Rosenthal.**

Kommerzial- und Industrie-Anzeiger.

Mehrere 1000 Stük fertiger Wäsche, bestehend in allen Sorten Männer-Damen- und Kinder-Wäsche, Leintüchern, Polster- und Tischtuch-Überzügen, Damen-Korsetten und die neuesten Schweizer Vorhang-Mouffeline empfiehlt die Handlung zum „**Ypsilanti**“ in Pesth. (30)

Ungarische Central-
Eisenbahn.
Kundmachung.



Fahrtordnung vom 1. bis 30. April.

Von **Pesth** nach **Waizen**, über **Palota** und **Dunakess**:

½7 Uhr Morgens (täglich),
2 Uhr Nachmittag (täglich).
½4 Uhr Nachmittags (an Sonn- u. Feiertagen, bis **Palota**),
5 Uhr Abends (täglich).

Von **Waizen** über **Dunakess**, **Palota** nach **Pesth**:

8 Uhr Morgens (täglich),
½4 Uhr Nachmittags (täglich),
½6 Uhr Abends (an Sonn- u. Feiertagen, von **Palota** nach **Pesth**),
½7 Uhr Abends (täglich).

Von der Direktion der ung. Central-Eisenbahn.

Bekanntmachung.

Unterfertiger nimmt sich die Ehre, einem pl. t. Publikum bekannt zu machen, daß er dem Engagement des ung. Nationaltheaters (bei welchem Institut Endesgefertigtem durch 10 Jahre öfter die Gelegenheit geboten wurde, seine praktischen Kenntnisse, besonders in den erstern Jahren, beweisen zu können) nur wegen seinerseits unbefiegbaren Kontrakt-Klauseln entsagte und

keineswegs der Kunst der Dekorationsmalerei, somit in den Stand gesetzt ist, allen Aufforderungen im Fache der Dekorationsmalerei, sowohl für öffentliche als auch Privattheater, zu jeder Zeit zu entsprechen.

J. Engerth,

Dekorationsmaler, Bürger der k. k. Hauptstadt **Krakau** und Kreisstadt **Leschen**. Pesth,

2—2 Redoutengebäude, 3. Stok, Nr. 31.

Achtung!!

Im „Wegweiser“ eines hiesigen Lokalblattes läßt ein Baukommissions-Mitglied der löbl. Verschönerungskommission ein Gut(?) achten über die eingereichten Pläne zum Noththeater inseriren. Als Baunkundiger kann ich mir kein Urtheil über dieses Gut(?)achten anmaßen, welches, wie es scheint, mit störriger Konsequenz — die Unstatthaftigkeit — ja Unsicherheit eines solchen Nothgebäudes darzutun sich anstrengt. Ich erinnere blos an den hölzernen Reiterzirkus, an der Ecke der Königsgasse, welchen dasselbe verehrliche Mitglied in fast gleichen Dimensionen, in einem engen Hofraume, aus puren Brettern, mit drei schmalen Eingängen für die Guerra'sche Reitergesellschaft erbaute, wo oft an Sonn- und Feiertagen die Gallerien unter der Wucht der Publikumsmassen krachten, ohne daß vor dem Baue ein solches Gutachten über die Baute aus purem Holze öffentlich gedruckt worden wäre. War in einem so großen Holzgebäude, in der schmalen Königsgasse, weniger zu befürchten?

Auch Einer aus dem Volke
(nicht aus dem Pöbel).

Die **echten** ihrer außerordentlichen Wirksamkeit wegen durch vielfache Zeugnisse rühmlichst anerkannten

Rheumatismus-Amuletten

gegen Nervenleiden aller Art, worüber die Gebrauchsanweisungen das Nähere besagen, sendet der **Erfinder** laut schriftlicher Uebereinkunft jetzt und für die Folge für ganz Ungarn und Siebenbürgen zum General-Debit **nur** an mich, welches ich, **da nachgemachte hier oft als echt verkauft werden**, gefälligst zu beachten bitte. Ich empfehle solche dem pl. t. Publikum in meinen nachstehenden hiesigen Niederlagen zur gefälligen Abnahme in erster stark magnetisirter Qualität à 1 fl. C.M.

Guido Poenisch,

am neuen Marktplatz, im Derra'schen Hause,
3. Stof, Thür Nr. 13, in Pesth.

In Pesth bei Herrn Friedrich Kochmeister,
Dreifronengasse, Nr. 285.

„ „ „ „ Franz W. Liedemann,
Walgnergasse, »zur schönen Ungarin.«

„ „ „ „ J. G. Weissenberg, Pa-
pierhandlung am Servit-
tenplaz »zum weißen
Kranz« und

in Ofen bei Herrn J. M. Horváth, Walzen-
stadt, »zum schwarzen Hund.«

Musiklehranstalt.

In der Musiklehranstalt des **N. Jofsch**, Walz-
nergasse, »zu den drei Grazien,« im 2. Stof, wer-

den im Laufe d. M. neue Böglinge zum gründlichen Unterrichte im Gesang, Violin- und Pianofortespiel in die, für den ersten Anfang bis zur gänzlichen Ausbildung bestehenden Knaben- und Mädchenklassen, aufgenommen. Denjenigen, welche Theil nehmen wollen, wird der gedruckte Prospektus, der das Nähere enthält, zur Boreinsicht in der Lehranstalt gratis abgegeben. 3—2

Bahnärztliches.

Gefertigter gibt sich hiermit die Ehre, dem hochverehrten pl. t. Publikum ergebenst anzuzeigen, daß er bereits seit zehn Wochen der Anwendung des Schwefeläthers in seiner Praxis mit dem besten Erfolge sich bedient, was er auch durch bedeutende, mittelst dieses wunderbaren Apparats bewerkstelligte Kuren nachzuweisen bereit ist.

Pesth, am 8. April 1847.

P. Pfeffermann,
praktischer Zahnarzt.

Wohnt: Josephplatz, Muraty'schem Hause,
1. Stof. 6—4

Neueste Musikalien.

In dem Kunst- und Industrie-Komptoir
von

J. Treichlinger,

an der Ecke der Waizner- u. großen Brückengasse,
ist so eben erschienen und zu haben:

Ellenbogen A. Quadrille aus „Ernani“ für das
Pfte. 30 fr.

Erkel F. Overture aus „Hunyady László“ für
das Piano **vierhändig**, arrangirt von
N. Zappf. 2 fl.

Müller F. Csárdás op. 20 für Pfte. 20 fr.

„ „ „ 21 „ 20 fr.

„ Csalogáni Csárdás op. 22 für Pf. 20 fr.

„ Vigadó Csárdás op. 23 für Pfte. 20 fr.

Riszner J. Vigadjunk. Körmagyar o. 9. Pf. 40 fr.

Rózsavölgyi M. Honfihűség. Csárdás Pf. 15 fr.

„ Halljunk. Eredeti magyar für Pf. 15 fr.

Schmidt J. Studien für Pf. (neue Auflage) 2 fl.

Thalberg S. Souvenir de Pesth op. 65 für das
Piano **vierhändig**, arrangirt von N.
Zappf. 1 fl. 30 fr.

„ Souvenir de Pesth op. 65 für die Gui-
tarr e arrang. v. D. u. N. Steinfels. 36 fr.

Varga J. Josepha-Quadrille für Pfte. 30 fr.

Fogarasi et Travnyik. Magyar Népdalok. 1.
Hest. 30 fr.

Berlioz Hector. Rákóczy-Marsch f. Pfte. 30 fr.

„ Rákóczy-Marsch für Pfte. **vierhän-
dig**, arrangirt von N. Zappf. 45 fr.

D

1847

Eine Ge



liger Säng
dieser Urfa
versammelt
gen die Jü
ten, um st
dem Ballsp
auch, als
befand. Au
dem Ballsp
selben der
Als sie nun
ermüdet w
zur Statue
sah aber,
den Finger,
te und der
sammengeb
eingesehen,
fügte er sich
jedoch was
gab er sich
ners zur
ben, wie fr
welches er
theilte. Wo
bare Ereign
er aber die
sich etwas
dieselben dr
hinderte,
„Umarne n